



Schweizerisches Gesundheitsobservatorium  
Observatoire suisse de la santé  
Osservatorio svizzero della salute  
Swiss Health Observatory

# **Ausserkantonale Spitalaufenthalte der Bewohnerinnen und Bewohner des Kantons Freiburg, 2011–2016**

Bericht zuhanden der Direktion für Gesundheit und  
Soziales des Kantons Freiburg

Sonia Pellegrini

Schweizerisches Gesundheitsobservatorium

Neuenburg, November 2017

# Zusammenfassung

## 1. Auftrag

Die neue Spitalfinanzierung, die im Jahr 2012 in Kraft getreten ist, ging mit mehr Freiheit bei der Spitalwahl für die Patientinnen und Patienten einher. In diesem neuen, leistungsbezogenen Finanzierungssystem beteiligt sich der Kanton an allen Spitalaufenthalten seiner Bewohnerinnen und Bewohner, egal ob inner- oder ausserkantonale.<sup>1</sup> Die Ausgaben für die ausserkantonalen Spitalaufenthalte stellen für die Kantone eine neue finanzielle Herausforderung dar.

Weil die Ausgaben im Zusammenhang mit ausserkantonalen Spitalaufenthalten seit 2012 erheblich angestiegen sind, hat die Direktion für Gesundheit und Soziales des Kantons Freiburg beim Schweizerischen Gesundheitsobservatorium (Obsan) eine entsprechende Studie in Auftrag gegeben. Darin werden die ausserkantonalen Spitalaufenthalte der Bewohnerinnen und Bewohner des Kantons Freiburg zwischen 2011 und 2014 analysiert. Im November 2017 wurde der Bericht mit den Daten der Jahre 2015 und 2016 aktualisiert. Die Analyse beschäftigt sich ausschliesslich mit den KVG-Fällen, mit Ausnahme der Fälle, die hauptsächlich über eine andere Sozialversicherung, über eine Zusatzversicherung oder von den Patientinnen und Patienten selbst finanziert werden.

Die Analysen, die auf Grundlage der Medizinischen Statistik der Krankenhäuser des BFS durchgeführt wurden, werden in Form von Excel-Tabellen geliefert. Die wichtigsten Ergebnisse werden in diesem Bericht dargestellt und kommentiert.

## 2. Ausserkantonale Spitalaufenthalte: allgemeine Situation

Aufgrund seiner vergleichsweise jungen Bevölkerungsstruktur liegt der jährliche Anteil der Spitalaufenthalte der Freiburgerinnen und Freiburger unter dem Schweizer Durchschnitt. Von diesen Spitalaufenthalten findet jedoch eine Vielzahl ausserkantonale statt: 2016<sup>2</sup> waren es 26,7 % gegenüber einem nationalen Durchschnitt von 17,3 %. Kurz gesagt: Der Gesamtanteil Spitalaufenthalte fällt eher tief aus, dafür ist der Anteil an ausserkantonalen Spitalaufenthalten hoch.

Die Situation variiert jedoch stark von Bezirk zu Bezirk: Im Vivisbach- (44,5 %), im Sense- (47,3 %) und vor allem im Seebezirk (58,0 %) fällt der Anteil ausserkantonomer Spitalaufenthalte besonders hoch aus. In den vier anderen Bezirken liegt der Anteil zwischen 11,9 und 21,6 %.

Es sind alle Altersklassen ungefähr gleich stark von ausserkantonalen Spitalaufenthalten betroffen, mit Ausnahme der über 75-Jährigen, die sich seltener ausserkantonale behandeln lassen. Zwischen Frauen und Männern lässt sich kaum ein Unterschied feststellen.

Knapp zwei Drittel der ausserkantonomer Spitalaufenthalte werden angemeldet oder geplant. Notfälle stellen ein Viertel der ausserkantonomer Eintritte dar, Geburten 5,7 %.

---

<sup>1</sup> Dieser Grundsatz beinhaltet verschiedene Einschränkungen; so muss z. B. das Spital auf der Liste seines Standortkantons aufgeführt sein.

<sup>2</sup> Die Situation im Kanton Freiburg ist vergleichbar mit jener der Kantone Thurgau, St. Gallen, Wallis und Neuenburg.

### **3. Ort der ausserkantonalen Spitalaufenthalte**

Die Situation in Bezug auf die Orte der ausserkantonalen Spitalaufenthalte kann wie folgt zusammengefasst werden:

- So gut wie alle (91,2 %) ausserkantonalen Spitalaufenthalte der Freiburgerinnen und Freiburger fanden in den Kantonen Bern (66,5 %) und Waadt (24,7 %) statt.
- Die ausserkantonalen Spitalaufenthalte fanden in erster Linie in grossen Spitälern statt, nämlich in den Universitätsspitälern (36,1 %) und in den Spitälern mit Zentrumsversorgung (45,2 %). Das Verhältnis zwischen öffentlichen und privaten Spitälern ist konstant bei rund 55 vs. 45 %.
- Der Anstieg der Zahl der ausserkantonalen Spitalaufenthalte zwischen 2011 und 2016 wurde in erster Linie von den Universitätsspitälern (36,4 % des Anstiegs) und den Spitälern mit Zentrumsversorgung (26,6 % des Anstiegs) aufgefangen.

### **4. Behandlungsbereiche**

Mit knapp 90 % der Fälle im 2016 fällt der Hauptanteil der ausserkantonalen Tätigkeit in den Bereich der Akutpflege. Ein Viertel der ausserkantonalen Spitalaufenthalte in diesem Bereich betreffen das Basispaket Chirurgie und Innere Medizin, ein Fünftel die Orthopädie. Es folgen die Eingriffe am Herzen mit 8,7 %, die Geburtshilfe mit 8,4 % und die Spitalaufenthalte von Neugeborenen mit 6,6 %.

Auch wenn Psychiatrie und Rehabilitation zusammen nur 10,4 % der ausserkantonalen Spitalaufenthalte ausmachen, ist hier auf einen Aufwärtstrend hinzuweisen. So haben die ausserkantonalen Spitalaufenthalte in der Psychiatrie zwischen 2011 und 2016 um 44,9 % zugenommen, in der Rehabilitation haben sie sich im gleichen Zeitraum verdoppelt.

### **5. Weiterführende Behandlungen**

Nach dem ausserkantonalen Spitalaufenthalt können die meisten Patientinnen und Patienten nach Hause gehen (85,4 % der Fälle im Jahr 2016). Im untersuchten Zeitraum lässt sich ein leichter Rückgang der Fälle ohne anschliessenden Aufenthalt in einer anderen Pflegeeinrichtung feststellen.

2016 war in 1460 Fällen eine weiterführende stationäre Behandlung notwendig. Der grösste Teil davon (1087 Fälle) fand in einem Spital oder einer Rehabilitationsklinik statt. Verhältnismässig am stärksten zugenommen haben zwischen 2011 und 2016 die weiterführenden Behandlungen in den Pflegeheimen, Rehabilitationskliniken und psychiatrischen Kliniken.

### **6. Schlussfolgerung**

Seit 2011 ist die Zahl der ausserkantonalen Spitalaufenthalte für den Kanton Freiburg stark angestiegen. Dieses Phänomen betrifft in erster Linie die Bezirke, die an die Kantone Waadt und Bern grenzen, also den Vivisbach-, den Sense- und vor allem den Seebezirk. Der Anteil ausserkantonomaler Spitalaufenthalte liegt in diesen drei Bezirken jeweils über 40 %. Auffallend ist, dass zwischen 2011 und 2016 26,6 % des Anstiegs von zwei Spitälern mit Zentrumsversorgung und 36,4 % des Anstiegs von den Universitätsspitälern aufgefangen wurden.

Ein Viertel der betroffenen Behandlungen fällt ins Basispaket Chirurgie und Innere Medizin, ein Fünftel in die Orthopädie, wobei davon ausgegangen werden kann, dass die meisten dieser Behandlungen auch im Kanton Freiburg durchgeführt werden könnten. Die Rolle der zuweisenden Ärztinnen und Ärzte bei diesen Entscheiden kann mit den vorliegenden Daten nicht analysiert werden. Die geografische Nähe und der einfache Zugang zu den Spitälern der angrenzenden Kantone scheinen

bei der Wahl der Patientinnen und Patienten eine Rolle zu spielen. Die Sprache, welche die Patientinnen und Patienten sprechen, und die Nähe zu ihrem Arbeitsort können den Entscheid für ein Spital in einem Nachbarkanton ebenfalls beeinflussen, genauso wie (nicht-)objektive Faktoren, welche die Präferenzen beeinflussen (Ruf, Erwartungen, Betreuungsqualität, Pflegequalität, Vertrauen usw.).

Daraus lässt sich Folgendes schliessen: Will man auf die Zahl der ausserkantonalen Spitalaufenthalte einwirken, muss die Attraktivität der Spitäler auf dem Kantonsgebiet im Bereich der geplanten Eingriffe aus dem Basispaket Chirurgie und Innere Medizin, in der Orthopädie sowie im Bereich der Geburtshilfe und der Geburten gesteigert werden. Die Parameter, die beeinflusst werden müssten, um die Attraktivität zu steigern, könnten anhand von einer Zufriedenheitsbefragung der inner- und ausserkantonal stationär behandelten Patientinnen und Patienten sowie der Ärztinnen und Ärzte ausfindig gemacht werden. Der Kanton ist dieser Empfehlung, die aus den Schlussfolgerungen der Studie 2016 abgeleitet wurde, gefolgt und hat eine Umfrage durchführen lassen; die entsprechenden Ergebnisse werden zusammen mit der vorliegenden Aktualisierung der Studie veröffentlicht.